

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 46

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

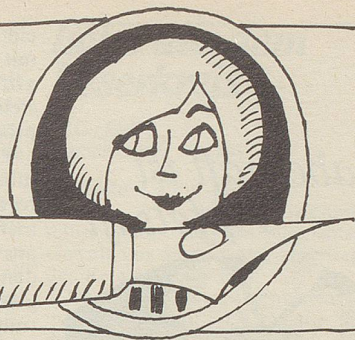
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Des Knaben Wunderborn

Frauen, ich habe ihn vollzogen, den perfekten Rollentausch. Doch hört, ihr Leutveränderer, und lasst euch sagen: Die Männerwelt hat es nicht besser. Diese Behauptung ist keine, sondern das Fazit befremdender Erfahrungen. Wer's nicht glaubt, führe sich folgendes Trauerspiel zu Auge und Gemüt.

Erster Auftritt. Die Erzählerin, genannt if, geschoren, bekittelt, behost, in einem Kaufhaus vor dem Menschenförderkorb wartend. Der steigt auf und ab, bleibt stehen, stecken, steigt weiter hernieder, saust vorbei, hält endlich im Erdgeschoss an und öffnet seine Türen. if tritt zu zwei reisekranken Damen, die sich bitterlich über die Kabinenirrfahrt beklagen. if ist ganz Mitleid, beeilt sich, die Atmosphäre zu lockern und fragt scherzhaft: «Müssen Sie das Halszäpfchen fixieren?» «Du hast's erraten, junger Mann», presst die eine der beiden Stoppgeschüttelten hervor. if verschlägt es die Sprache. Als stummer Passagier erreicht sie den Bestimmungsstock, wortlos schleicht sie zum Gruppenziel – einem Tisch im Kaufhauskaffee. Dort sitzt die treue Freundin, die sogleich zur Mitwisserin, später zur argwöhnisch Beobachteten wird: ifs geliftete Zufallsbekannte wollen herausfinden, was (wie weit) zwischen den vermeintlichen Liebenden vorgeht.

if merkt die Absicht, und sie wird verstimmt.

Zweiter Auftritt. if, am Bahnhof eines Zuges harrend. Die SBBeamten sorgen für Verspätungsspannung, deshalb öffnet if ihre Handtasche, zückt eine Zigarette, steckt die Spitze in Brand, den Filter zwischen die Lippen. Plötzlich durchbricht eine keifende Stimme die trügerische Ruhe. if dreht sich um die eigene Achse und starrt in das Gesicht einer Greisin, die sich ihr, knotenstockbewehrt, nähert. «Der Bub raucht schon!» krächzt das Mütterchen. «So jung – und raucht!» «Der Bub ist eine Frau – und fünfunddreissig», brüllt if. Ohne hörbaren Erfolg. Die moralisch Entrüstete wendet sich zwar ab, geht, aber lange noch rollen die Wellen ihrer Empörung an ifs Ohrmuscheln.

if fühlt die Absicht, und sie bleibt gereizt.

Dritter Auftritt. if, im Abendduster, auf der Renommierstrasse der Weltstadt vorwärts strebend. Hinter ihr erhebt sich seltsames Getrappel. Ehe if begreift, was es bedeutet, fegt eine wilde Jagd an ihr vorbei beziehungsweise über sie hinweg. if segelt durch die Luft, stürzt, schlittert, rücklings auf der Aktenmappe liegend, auf dem Asphalt schleifend, übers Trottoir. if mag die Käferpose nicht sonderlich, rappelt sich hoch und versucht, die Lage zu überblicken. Dabei gewahrt sie drei Jünglinge, die noch immer rennen, wie sie zuvor gerannt sind, als einer von

ihnen sie – absichtlich, davon ist if überzeugt – niedergewalzt hat. if gerät ausser sich. Was sie den nun langsam gehenden, feixend zurückschauenden Kerlen nachruft, lässt sich aus Gründen der Wahrung von Form und Anstand nicht wiedergeben. So viel sei verraten: laut ist's, und kräftig.

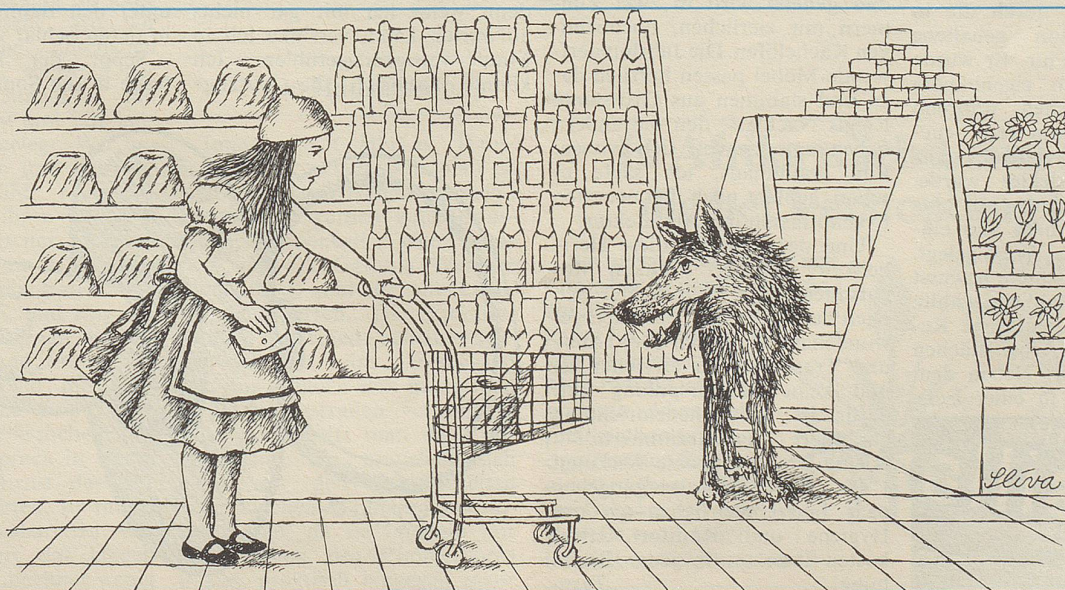
if schimpft in den höchsten Tönen, hofft, einen Passanten aufmerksam zu machen, Hilfe zu finden. Da überschätzt sie die Weltstädter gewaltig. Die rühren keinen Finger. – Aus Gleichgültigkeit? Aus Angst? if kann sich die Teilnahmslosigkeit nicht erklären, hat auch keine Zeit dazu; denn die Situation verändert sich schlagartig. ifs Peiniger stecken, zum Glück in einiger Entfernung, die Köpfe zusammen, scheinen zu diskutieren – da erreicht if ein Ausruf des Erstaunens: «Du, das ist ja eine Frau!» Dieselbe Stimme befiehlt: «Entschuldige dich!»

if traut ihren Sinnen nicht, nicht dem, was das Gehirn aus dem Registrierten macht. Das Gehirn nämlich kombiniert: Sie haben mich für einen der Ihren gehalten. Eine Frau hätten sie geschont. Wie if diese Auslegung auch prüft, sie hält allen Zweifeln stand.

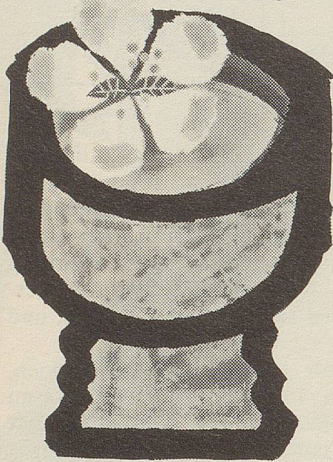
if kennt die Absicht, und sie wird stocksauer.

Schwestern, ich habe das Knabenleben satt. Besonders unter solch widrigen Umständen. Die Brüder gefallen mir als Ritter besser. Ich propagiere den Rollentausch.

Ilse



Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet

Der Preis

Ein Traumhaus, geplant nach den neuesten Erkenntnissen der Architektur. Kein kalter, öder Hauseingang aus Beton und Glas, dafür ein schmiedeisernes Törchen, hinter dem sich ein kleiner, idyllischer Hof versteckt. Dann eine heimelige Holzterrasse mit poliertem Handlauf und eine luftige Laube. «Konfektion» wurde überall sorgfältig vermieden, nur beste Zimmermannsarbeit geduldet. Nach dieser frohen Ouvertüre gelangt man durch die in dezenter Naturton gehaltene Haustüre in den Flur. Er wurde von der Hausfrau eigenhändig sonnengelb gestrichen, während die Küche, wiederum dem neuesten Trend entsprechend, ganz mit Holz ausgekleidet wurde. Ueberhaupt wurde hier auf eine wohnliche Atmosphäre und einheimisches Material Wert gelegt. Der Designer verzichtete bewusst auf kalten Chromstahl und wählte für die Nassecke gediegene Keramik, für die Arbeitsflächen Schweizer Marmor. Neben dem elektrischen steht in einer Ecke

wenn's kratzt im Hals
sansilla
Medizinisches Mund- und Gurgelwasser
gegen Hals- und Schluckweh
In Apotheken und Drogerien

ein antiker, schwarzer Holzherd mit glänzend polierten Messinggriffen, was, mit den offenen Gestellen, dem nostalgischen Gepräge das gewisse Etwas gibt.

Lassen wir das! Man kennt den jubelnden Fächtenor. Ich könnte fortschreiben und vom Badezimmer schwärmen, das mit seinen aus altem Schlossbesitz stammenden Waschbecken und der Jugendstil-Kommode ein Ort der traulichen Stille geworden ist, oder so. Zwar fehlt die Dusche, und Superlative über die feuerrote Plastic-Plättliwand passen nicht ins Wohnjournal. Jedoch ein Wort zu den beiden durch ein gewundenes Treppenhaus verbundenen Wohnstuben: Sie weisen kunstvoll gefügte, von keinem Teppichberg verdeckte Holzböden auf und sind mit Möbeln aus altem Familienbesitz ausgestattet. Hier besticht vor allem der sozusagen menschliche Grundriss, der einen Alkoven und tiefe Fensterbänke einbezieht. Ueberhaupt, der Grundriss: die Räume weisen die heute beliebten Niveau-Unterschiede auf; denn der Mensch ist manchmal ganz gern allein und zieht das Verwinkelte einem offenen Vivarium vor.

Das Haus steht in der mittelalterlichen Häuserzeile einer kleinen Schweizer Stadt und bietet auf der Rückseite, dort, wo die beiden holzgetäfelten Schlafzimmer liegen, Ausblick auf den idyllischen See. Es stand lange leer und galt als unbewohnbar, bis sich ein junges Paar meldete. Die beiden räumten tagelang Schutt und Gerümpel weg, fegten, zimmerten, malten und holten die fehlenden Installationen bei einer Abbruchfirma. Die Marmorplatten-Kommoden fanden sich in rauen Mengen im Brockenhaus und ergaben ideale Küchenkombinationen. Zudem waren Strom- und Wasserleitungen, ja sogar ein Boiler vorhanden, und geheizt wird in zwei Zimmern mit zierlichen, hochbeinigen Kachelöfen. Die Jahrhundertwende-Möbel passen herrlich dazu und stammen aus Grosstante Riggis Nachlass, den die andern Erben entsetzt von sich wiesen. Ein Traumhaus, ich sagte es schon, geplant nach den neuesten Erkenntnissen der Architektur.

Und der Preis für diese Herrlichkeit? Hundert Franken Monatsmiete! Der Preis richtet sich nach dem Oertchen, das nach gewundenem Anmarsch über Laube und Treppchen zu erreichen ist und keine Wasserspülung hat; dafür ist die Inneneinrichtung garantiert handgezimmert. – Kleine Ursache, grosse Wirkung!

Im Laufe der vergangenen paar Jahrzehnte haben wir uns Hygiene und Komfort etwas kosten lassen – in jeder Beziehung!

Tessa

Gegen die Bescheidenheit

Das Rezept stammt nicht aus meiner Küche. Ich habe es in einem vielgelesenen Gratisanzeiger gefunden, und es hat mir sofort ungeheuer imponiert. Hier einige der vorgeschlagenen Tipps gegen die leidige Bescheidenheit: «Endlich sein Licht nicht mehr unter den Scheffel stellen, denn Bescheidenheit wird nur in frommen Sonntagsschulgeschichten belohnt. Wer sich gut verkauft, gewinnt. Quittieren Sie als Hausfrau ein Lob für Ihre Kochkunst nicht mehr mit: Ja, ich koche gern. Antworten Sie: Ja, ich koche gut.» Einfach so, knallhart.

Das hat mich getroffen, gehöre ich doch zu den ewig Verzagten, die wegen der Käswähe für den Besuch oder dem Referat im Leseklub von akutem Lampenfieber befallen werden. Da ich annehmen muss, dass meine Freundinnen und Kolleginnen (die Kurse werden nur für Frauen angeboten, Männer haben so etwas nicht nötig) das Rezept auch gelesen haben und bereits am Zusammensuchen ihrer Trümpfe sind, sollte ich vor dem nächsten Treffen meine Vorzüge addieren. Also –

Aber wozu eigentlich? Um eine Stelle muss ich mich glücklicherweise nicht mehr bewerben, sonst wäre eine Liste meiner Vorzüge angebracht. Vielleicht geht es jedoch morgen, an der Sitzung des Turnvereins, schon los. Und was hätte ich da vorzubringen? Dass ich in der Schule gute Aufsätze schrieb? Wenn die andern das hören, bürden sie mir das Protokoll auf; zudem liegt die Schulzeit ziemlich weit zurück. Es sollte doch eine gegenwärtige Qualität sein. – Und nächste Woche, im Leseklub? Auch dafür sollte ich gewappnet sein, denn wenn ich mit gar nichts aufwarten kann, versinke ich in Minderwertigkeitsgefühlen. Ich könnte natürlich die Vorzüge

meiner Nachkommen schildern. Ach – das würde bestimmt jedem Mann langweilen.

Halt! Jetzt hab' ich's: Ich werde Mut zeigen. Ich werde inmitten der Rühmerei aufstehen, all meine Bescheidenheit von mir werfen und sagen: «Nun reicht es mir mit eurer Aufschneiderei! Lebt wohl! Ich suche mir bescheidene Freundinnen, fast solche, wie sie in den frommen Sonntagsschulgeschichten vorkommen.» Das Rezept wird im Abfallkübel landen.

Oder ist es vielleicht doch nicht so schlecht? Ich könnte es ja für Notfälle aufbewahren...

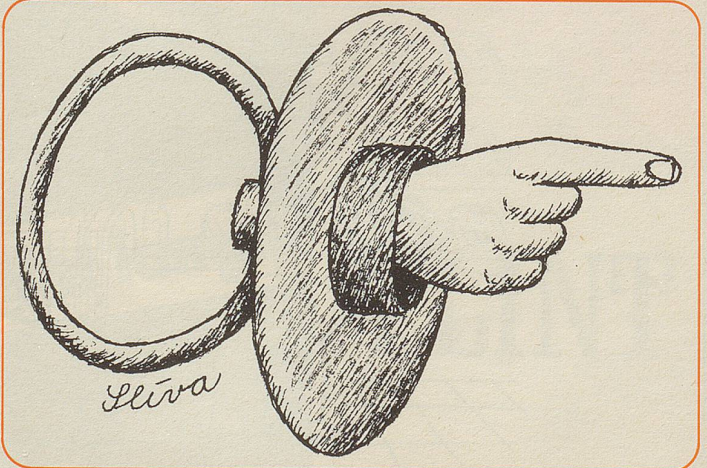
Lilo

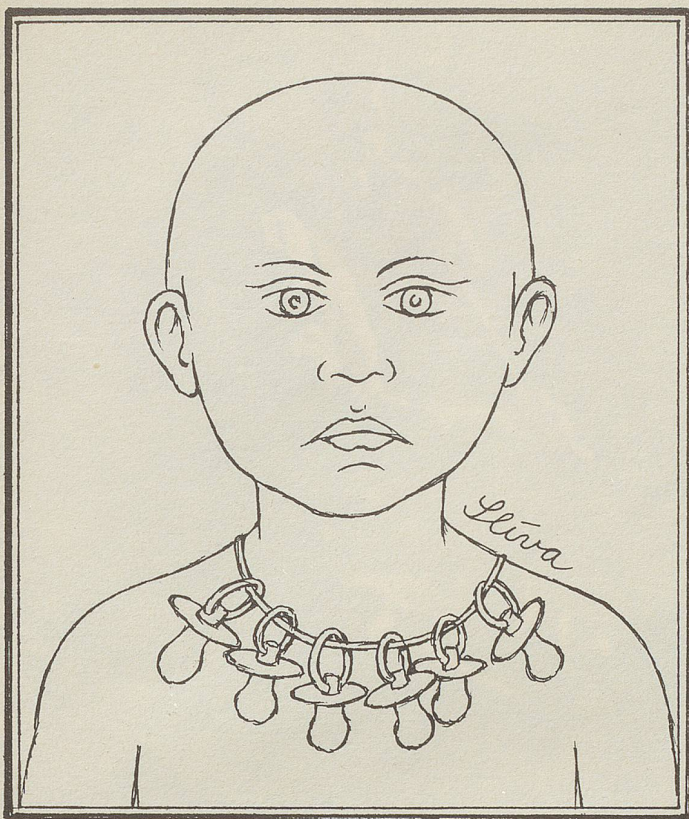
Ferienrückblick

Unsere Ferien, wenn wir sie auch an einem bescheidenen Ort verbrachten – in einem abgelegenen Krachen im Emmental –, bargen besonders beglückende Tage. An einem heissen Tag standen wir unter einem Kirschbaum, dessen ausgereifte Früchte in angenehmer Reichweite zu uns herabhingen. Die Bäuerin-Mutter, die mit einem grossen Wäschekorb an uns vorbeiging, rief uns freundlich zu: «Näht ume, näht!» Wir liessen es uns gesagt sein, nahmen und assen, steckten Kirsche um Kirsche in den Mund, schluckten und genossen: süsse, schwarze, sonnenwarme Kirschen. Ausser Kuhglockengebimmel, dem Gackern der Hühner, dem Summen der Insekten kein Laut. Weit und breit kein Bein zu sehen – weder dasjenige eines Touristen noch dasjenige eines Wanderers. Ueberall nur grüne Hügel und Wälder.

Die junge Bäuerin brachte uns ihr Kleinstes zum Hüten, bevor sie mit dem Traktor zum Heuen fuhr. Wir legten das Kind auf eine Decke in den Halbschatten unter den Baum, wo es alsbald in tiefen Schlaf versank.

Seppel, der Kater, blinzelte träge in die Sonne, Finetteli, die





Katze, hütete ihre vier Kätzlein, und Bär, der Sennenhund, grobschlächtig und tolpatschig, stand uns mit seinen grossen Pfoten auf die Füsse.

«Näht ume, näht!» sagten wir zueinander, mit blauen Zähnen und Lippen, und staunten in den Baum hinauf. Dann setzten wir uns neben das schlafende Kind ins Gras, Bär legte sich neben uns, Seppl träumte längst, nur die vier weissen Kätzlein spielten um die Wette. Wir vergassen darob, unsere mitgebrachten Bücher zu öffnen, vergassen das Lesen, vergassen die Zeit. Uns schlug keine Stunde an jenem Nachmittag. Er war vollkommen.

Am andern Tag machten wir einen kleinen Abstecher ins nahe gelegene Luzernische, wo wir eine Klosterkirche anschauen wollten. Bedächtig schritten wir die Serpentina hinauf – den Städterschritt, Hast und Eile hatten wir längst abgelegt. Wir betraten die Kapelle und betrachteten die Oelgemälde, mutmassen halbblau über ihren Sinn. Ein junger, sympathischer Abwart war im Begriff, die Holzbänke mit Möbelpolitur blank zu reiben. Er trat auf uns zu und fing an, uns in Luzerner Mundart die Bilder des langen und breiten zu erklären, zeigte bald mit dem Putzlappen auf die eine Figur, bald mit dem Fläschchen auf eine andere. Er sprach in einem so tiefen, echten Ernst, dass wir ihm gebannt zuhörten. Er redete wie «Emil», der Kabarettist. Wir lauschten fasziniert der langen Rede, obschon wir nachher wenig

oder gar nichts wussten. Was tat's? Wir waren unverhofft zu einem «Emil-Kabarettstücklein» gekommen und fühlten uns reich beschenkt, dankten dem Abwart von Herzen. Er nahm unseren Dank bescheiden an, glücklich darüber, dass er uns hatte behilflich sein können. Für uns hatte sich ganz plötzlich das Geheimnis des grossen Erfolges von «Emil» gelüftet: Er spricht die Sprache unseres Volkes.

So kann es geschehen, dass man von Ferien im Ausland, von denen man sich viel erhofft hat, leer heimkommt, jedoch sich von Ferien an einem versteckten Ort nichts verspricht und von dort bereichert zurückkehrt. *Suzanne*

Neue Hausherren

Immer noch gibt es Hausfrauen. (Eigentlich sollte man sie jetzt Wohnungsfrauen nennen.) Neuerdings wurden auch Hausmänner entwickelt – eine besonders wertvolle Gattung. Weniger sympathisch sind die altbekannten Hausherren. Die Zimmerfräulein scheinen beinahe ausgestorben zu sein; die meisten von ihnen haben sich inzwischen in Wohnungsfrauen verwandelt. Eher noch trifft man die Zimmerherren. Sie brauchen sich nicht mit den Schattenseiten einer eigenen Wohnung herumzuschlagen, da sie ohnehin nur den Namen des Zimmerherrn tragen, praktisch hingegen meist

rasch zu Wohnungsherren herangezogen werden.

In jüngster Zeit hat bei mir eine sonst eher auf dem Lande vorkommende Spezies von Hausbewohnern Aufsehen erregt: die Zimmermänner. Dem modernen Trend entsprechend, haben sie sich emanzipiert. Statt wie früher bei meinem Erscheinen diskret hinter dem nächsten Möbelstück zu verschwinden, treiben sie sich jetzt ungeniert in den Gemächern herum. Abends, wenn ich in meiner Schlafkammer das Licht andrehe, beinelt einer der Zimmermänner der weissen Wand entlang an die Decke, um höhnisch auf mich herunterzuglotzen.

Nach einer ausgedehnten Jagd mit Leiter und Papiertaschentuch spediere ich den schliesslich Erhaschten zum Fenster hinaus. Doch schon klettert ein zweiter Zimmermann zur Balkontüre herein. Ihm folgt ein dritter, und so geht es weiter, denn sie scheinen sich als die neuen Hausherren zu betrachten. *Isabella*

Echo aus dem Leserkreis

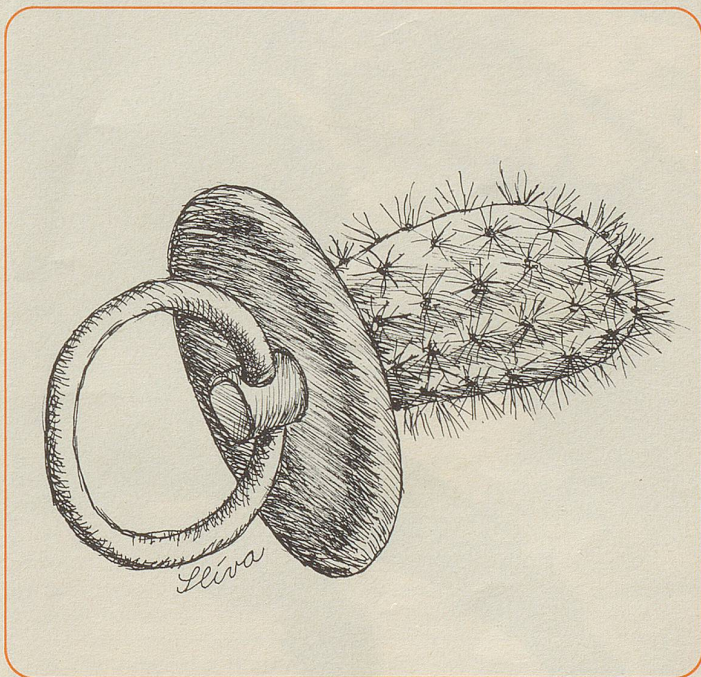
SRG / SSG
(Nebelspalter Nr. 39)

Verehrte Frau Ilse
Auch ätherische Geistesblitze, selbst wenn sie von elementarer Gewalt nur so strotzen, unterliegen der Relativitätstheorie!

Da die SRG einer Umbenennung in SSG (Selten So Gelacht) auch dann nicht zustimmen wird, wenn mit Brachialgewalt und Donnerrollen gedroht wird, schlage ich einen freundeidgenössischen Kompromiss vor: Es bleibt bei SRG = Selten Richtig Gelacht!

Spass beiseite: Wenn das Umschalten auf den Süd- oder Südwestfunkt nur zu Reklamesprüchen führt, dann spülen Sie doch den Aerger mit einer Ihrer Lieblingsplatten hinunter! *Gerhard*

Apropos Seite der Frau: Ich schätze sie im grossen und ganzen sehr, nicht zuletzt deshalb, weil die meisten Zuschriften aus dem Leben (und weniger aus der Feder oder Schreibmaschine noch so hervorragender Humorphofis) stammen.



Reklame

In Afrika wächst eine Lilie, die bei Verstopfung hilft.

Sie heisst Aloe. Schon seit Alters her ist der Extrakt dieser afrikanischen Lilie bekannt für seine Wirksamkeit bei Verstopfung. Aloe-Extrakt ist neben anderen wirksamen pflanzlichen und organischen Stoffen ein Hauptbestandteil der Dragées 19 nach Prof. Dr. med. Much.

Deshalb helfen Dragées 19



bei Verstopfung schnell und zuverlässig.

Völlegefühl und Blähungen können behoben werden.

Dragées 19 verdanken ihre Wirksamkeit ausschliesslich pflanzlichen und organischen Extrakten. Dragées 19 gegen Verstopfung und Darmträgheit erhalten Sie in Ihrer Apotheke oder Drogerie.